

# Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Frau

Edith Steins Beitrag zum Verhältnis von Frau und Kirche

*Von Lina Börsig-Hover, Kleinweil*

Edith Stein gehört zu den Wegbereiterinnen, die die Eigenart von Mann und Frau feststellen, untersuchen und beschreiben. Sie kommt zu der Erkenntnis, daß der Eigenart der Frau ein Eigenwert entspricht, den es zu verwirklichen gilt. Nach Edith Stein zeigt sich das Menschsein des Menschen in zweifacher Ausgestaltung: als Mann- und Frausein. Diese verschiedenartigen Seinsweisen hinterlassen im gesamten Wesensaufbau des Menschen ihre Signatur. Hier kommt schon zum Ausdruck, daß es in der Anthropologie des Mannes und der Frau um Sein und Wesen geht, d. h. um Ontologie und Metaphysik. Ein moderner Feminismus kann sich also in keiner Weise auf Edith Stein berufen. Das weibliche Sein und das weibliche Wesen sind da. Beides kann nicht wegdiskutiert werden, wenn es auch heute noch immer wieder und wieder versucht wird. Die weibliche Eigenart, die sich in Körper, Seele und Geist der Frau ausdrückt, gilt es heute in ihrer Bedeutung zu entdecken, damit die Frau ihren Beitrag in Gesellschaft, Kirche und Politik wahrnehmen kann<sup>1</sup>. Die weibliche Eigenart besteht nicht in einem Freibrief für das Sich-Ausleben, oder darin, es dem Manne gleichzutun, oder in der Leugnung der spezifisch weiblichen Aufgaben, oder darin, daß in der öffentlichen Diskussion das neue Aufbrechen der Frauenfrage mißbraucht wird – sei es in politischer, wirtschaftlicher oder kirchlicher Hinsicht. Bestimmte wirtschaftspolitische Kreise wollen die Frau als Frau auslöschen, indem sie der Frau ihre weibliche Eigenart streitig machen. Sie soll als Roboter, reduziert um das, was sie als Lebensträgerin ausmacht, in einer Pseudowohstandsgesellschaft vegetieren. Dieser ganze unmenschliche Vorgang wird von einer Pseudo-Medienwelt propagiert und unterstützt. Einschlägige, kirchliche Kreise wollen der Frau ihre Würde und Sendung streitig machen, indem sie den Frauen vorrechnen und vorjammern, daß ihnen bisher das Amt vorenthalten worden sei. Wieder andere halten sich in der direkten Argumentation für das Amt der Frau zurück, deuten aber das Zukurz-Gekommensein der Frau in der Kirche laufend an und verbreiten eine aufklärerische Pseudo-Aufbruchstimmung. Es ist von der Sache her nichts anderes als Aufwiegelei, die in sich selbst zerfällt, und Luftschloßmalerei, die auf Grund einer Affekthascherei zustande kommt, d. h. auf Grund von Geltungs- und Anerkennungssucht.

Es sind negativ motivierte Kreise, die der Frau ihre heilsgeschichtliche Bedeutung verschleiern wollen, indem sie sie für ihre persönlichen Interessen mißbrauchen, die

---

<sup>1</sup> Vgl. Lina Börsig-Hover: Frau und Kirche – Die Suche nach einer neuen Beziehung, in: Die Frau in Kirche und Sport, hg. v. Deutschen Sportbund (= Schriftenreihe »Berichte und Analysen«, Heft 104), Frankfurt/Main 1989, 24–39; Vgl. dies.: Vom Wesen der Frau. Der Beitrag Edith Steins zum Verhältnis von Frau, Kirche und Gesellschaft, in: dies. (Hg.): Ein Leben für die Wahrheit, Fridingen a.D. 1991, 147–158

immer durch Machtbesessenheit charakterisiert sind. Es ist eine Machtbesessenheit, die sich in zwei Richtungen teilt: zum einen geht es ganz einfach um absatzpolitische Interessen, d. h. um Märkte, und zum anderen spielt persönliches Ansehen und wissenschaftliche Reputation, d. h. der Stolz, die ausschlaggebende Rolle. Aber Märkte und Stolz werden vergehen und die Frau in ihrer ganzen heilsgeschichtlichen Bedeutung wird aufleben.

Wird die Sekundärliteratur zu Edith Stein zum Thema »Frau« gesichtet<sup>2</sup>, dann fällt auf, daß sie oft für emanzipatorisch-feministische Bestrebungen erhalten muß. Dies ist insbesondere für den kirchlichen Bereich festzustellen. Hier wird Edith Stein mit der Aussage zitiert, daß von dogmatischer Seite dem Amt der Frau nichts im Wege stünde. Es soll damit gesagt werden, daß Edith Stein für das Amt der Frau gesprochen habe. Dies wird auch argumentativ so belegt, daß Edith Stein sich an einem Gespräch über das Priestertum der Frau beteiligt hat. Dies sind jedoch Argumentationen, die nichts zur Sache beitragen, da sie aus dem theologisch-philosophischen Kontext des Steinschen Denkens abgelöst worden sind. Biographische Begebenheiten können nicht gleich mit Sachzusammenhängen verwechselt werden. Weiter wird Edith Stein im kirchlichen Bereich in die Richtung mißbraucht, daß dem Leser und Hörer vermittelt wird, daß die Frau überhaupt in der Kirche bisher zu kurz gekommen sei. Es wird ein Frauenbild Edith Steins gezeichnet, das so in der Primärliteratur nicht zu finden ist. Ein Grund mag darin liegen, daß Edith Steins Gedankenführung nicht verstanden wird und der Interpret an Worten kleben bleibt und nicht zum Sinn der Steinschen Aussage vordringt. Edith Stein kommt aus der Philosophie. Ihr Denken ist philosophisch unterbaut, und zwar ganz klar und entschieden philosophisch durchreflektiert. Sie bringt bewußt in die thematischen Arbeiten den ontologischen und metaphysischen Gehalt mit ein. So kann Edith Stein nicht rezipiert werden ohne philosophische Schulung und Vorbildung des Interpreten. Dies mag bei keinem anderen Autor so zutreffen wie gerade bei Edith Stein. Ihre einzelnen Aussagen sind ganz von ihrem philosophischen Hauptwerk »Endliches und ewiges Sein« her zu entschlüsseln.

### *I. Das Sein der Frau*

Das Sein der Frau ist wie das Sein des Mannes zunächst und grundsätzlich personales Sein. Edith Stein drückt diesen Sachverhalt in ihrem berühmten Ausspruch so aus: »Menschsein ist das Grundlegende, Frausein das Sekundäre«<sup>3</sup>. Das personale Sein des Menschen definiert Edith Stein wie folgt: »Person sein heißt ein freies und geistiges Wesen sein«<sup>4</sup>. So ist der Mensch selbst ein geistiges Wesen aufgrund seines

<sup>2</sup> Mit editorischen Problemen bei der Herausgabe der Werke Edith Steins beschäftigt sich Sabine Düren in ihrem Artikel: »Über die wissenschaftliche Redlichkeit bei der Herausgabe der Werke Edith Steins«, in: FKTh, 10. Jahrgang, Heft 3, 1994, 211–215

<sup>3</sup> Diskussion zum Vortrag von Dr. E. Stein: Grundlagen der Frauenbildung, am 9. 11. 1930 (nur maschinenschriftlich im Karmel Köln), 10

<sup>4</sup> Edith Stein: Der Aufbau der menschlichen Person, Ges. Werke Bd. XVI, Freiburg – Basel – Wien 1994, 106

personalen Seins. Dieses »geistige Wesen« ist gekennzeichnet durch sein »Ichsein«. Dieses »Ichsein« bezeichnet Edith Stein auch als »freie geistige Person«<sup>5</sup>. Der Mensch ist jemand, »der von sich Ich sagt«<sup>6</sup>. Edith Stein nimmt hier Bezug auf das Tier, von dem gesagt werden kann, daß es dies nicht kann: »Ich blicke in die Augen eines Tieres und es blickt mir etwas daraus entgegen. Ich schaue in ein Inneres, in seine Seele hinein, die meinen Blick und meine Gegenwart spürt. Aber es ist eine stumme und gefangene Seele: in sich selbst gefangen, unfähig, hinter sich selbst zurückzugehen und sich selbst zu fassen, unfähig, aus sich selbst heraus und zu mir zu gelangen«<sup>7</sup>. Das Tier kann eben nicht Ich sagen, es verfügt nicht über dieses Ichsein, d. h. über eine ganze bestimmte Form der Innerlichkeit. So verfügt das Tier über das Tiersein, nicht jedoch über das Ichsein. Das Ichsein kommt in der Begegnung zum Tragen. Edith Stein beschreibt diesen Vorgang wie folgt: »Ich schaue in die Augen eines Menschen und sein Blick antwortet mir. Er läßt mich eindringen in sein Inneres oder wehrt mich ab. Er ist Herr seiner Seele und kann ihre Tore öffnen und schließen. Er kann aus sich selbst heraustreten und in die Dinge eingehen. Wenn zwei Menschen einander anblicken, dann stehen ein Ich und ein anderes Ich einander gegenüber«<sup>8</sup>. Edith Stein bezeichnet diesen Vorgang als »Begegnung«<sup>9</sup>. Dabei kann es »eine Begegnung vor den Toren sein oder eine Begegnung im Innern«<sup>10</sup>. Wichtig ist hier, daß das Ichsein die Grundlage für Begegnung ist. Der Mensch als personales Wesen verfügt als Person über dieses Ichsein. Es ist konstitutiv für Begegnung. Das Ichsein weitet sich zum Dusein für ein anderes Ich, wenn die Begegnung nicht vor den Toren bleibt, sondern wenn »es eine Begegnung im Innern ist«<sup>11</sup>.

Beim personalen Sein des Menschen gehört also zum Ichsein des Menschen das Dusein-Können. Dieser Vorgang hängt davon ab, ob das Zusammentreffen von einem Ich und einem anderen Ich von innen her geschieht, ob es eine Begegnung im Innern ist.

Eine Stärke des weiblichen Seins liegt nun im Begegnungsereignis selbst. Es ist die Frau, die ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis nach Verwirklichung der eigenen Person hat und der es in bezug auf ein anderes Ich um Begegnung geht, d. h. um ein Sich-Offenbaren von innen her. Eingeschlossen darin ist die Fähigkeit und Begabung, sich um andere Menschen fördernd zu bemühen, d. h., sie in ihrem Personsein, und damit in ihrem Menschsein vorwärts zu bringen. Edith Stein spricht hier von der »Gabe, sich in fremdes Seelenleben und auch in fremde Zielstellung und Arbeitsweise einzuleben«, und vom »Verlangen, Menschentum in seiner spezifischen und

<sup>5</sup> Ebda.

<sup>6</sup> Ebda.

<sup>7</sup> Ebda.

<sup>8</sup> Ebda.

<sup>9</sup> Vgl. ebda.

<sup>10</sup> Ebda.

<sup>11</sup> Ebda.

individuellen Ausprägung bei sich selbst und anderen zu möglichst vollkommener Entfaltung zu bringen<sup>12</sup>. So ist der Frau die Entwicklung ihres Personseins und das anderer Personen in einer besonderen Weise anvertraut. Dies bedingt, daß sie Mutter und Gefährtin sein kann. Die Förderung anderer in ihrem Personsein und die Annahme der ihr Anvertrauten ist die Grundlage für die Seinsweise als Mutter und Gefährtin. Edith Stein spricht von der Aufgabe der Frau, »Gefährtin und Mutter zu sein«<sup>13</sup>. Dies setzt die »personale Entscheidung« der Frau voraus, in diesem Sinne für andere Hilfe sein zu wollen. Dies gilt gemäß dem Schöpfungsbericht zunächst in bezug auf den Mann, »ihm die Hilfe (zu) sein, die ihm ermöglicht zu werden, was er sein soll«<sup>14</sup>.

Die Förderung des personalen Seins bei sich selbst und anderen zeigt sich grundsätzlich in der Verwirklichung personaler Akte, d. h. seinsträchtiger Handlungen. Daraus leitet sich ab, daß alle negativen Handlungen die Entwicklung personalen Seins beeinträchtigen. So ist mit Edith Stein zu sehen, daß der Frau der Kampf gegen das Böse aufgetragen ist<sup>15</sup>. Gerade die Frau steht mit ihrem mütterlichen Sein für das Leben. So wird auch verständlich, weshalb Eva »Mutter der Lebendigen« genannt wird<sup>16</sup>. Die Frau steht also für das Leben. Es ist ihr in jeder Weise anvertraut.

Als vorläufiges Ergebnis kann festgehalten werden, daß das Sein der Frau in einer engen Beziehung zum Leben in allen Formen steht. In der Frau findet eine intensive Hinordnung zum Lebendigen seinen Ausdruck. Sie steht eigentlich für das Leben schlechthin, und damit für das Wesen des Seins, für das, was das Sein als Sein in einer personalen Gestalt zum Ausdruck bringt. Diese Nähe und wesenhafte Verbundenheit zum Sein zeigt, daß die Frau in einer besonderen Bindung steht. Wenn Christus selbst von sich sagt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so geht daraus hervor, daß die Frau mit ihrem Sein in einer engen Christusverbundenheit steht. Christus, der das Leben selbst ist, gibt der Frau an diesem Leben einen besonderen Anteil, und zwar seinsmäßig, d. h. durch die Frau als Frau pulsiert das Leben; dies deshalb, weil sie in dieser Christushöhe steht. Wie ist dies zu verstehen? Christus als der neue Adam hat der Frau ihre Größe wiedergegeben, die darin besteht, daß die Frau Lebensträgerin ist, und damit Christusträgerin. Mit Edith Stein ist zu sehen, daß sich diese tiefe Christusverbundenheit, und damit die Verbindung zum Lebendigen selbst, in Maria zeigt. In dem: »Siehe, ich bin eine Magd des Herrn« ist nach Edith Stein »Marias ganzes Sein ausgesprochen«<sup>17</sup>. Es »ist die Dienstbereitschaft für den Herrn und schließt darum jede andere Bindung aus«<sup>18</sup>. Edith Stein bringt jetzt einen Vergleich mit dem Priester: »Freilich hat auch des Priesters Zölibat seine Begründung in ungeteilter Bereitschaft für den Dienst des Herrn. Der Unterschied zeigt sich

<sup>12</sup> Edith Stein: Probleme der Frauenbildung (1932), in: Die Frau, Ges. Werke Bd. V, Louvain – Freiburg 1959, 139

<sup>13</sup> Ebda., 138

<sup>14</sup> Ebda., 147

<sup>15</sup> Vgl. ebda., 148

<sup>16</sup> Vgl. ebda.

<sup>17</sup> Edith Stein: Probleme der Frauenbildung (1932), 1959, 151

<sup>18</sup> Ebda.

darin, wie der Herr hier und dort die Bereitschaft zu aktuellem Dienst werden läßt. Er macht den Priester zu seinem Stellvertreter und läßt uns wiederum in ihm den Herrn selbst sehen. In Maria sehen wir nicht den Herrn, sondern wir sehen sie selbst immer an der Seite des Herrn<sup>19</sup>. Maria, und mit ihr die Frau, hat also eine besondere Beziehung zum Herrn. Noch deutlicher wird das Verhältnis Maria und Christus, Christus und Priester, wenn Edith Stein schreibt: »Sie (Maria) repräsentiert nicht den Herrn, sondern sekundiert ihm<sup>20</sup>. Hier wird auch ganz deutlich, daß Edith Stein den seinsmäßigen Zusammenhang von Maria und Christus, Frau und Christus, Priester und Frau kennt. Es besteht eine Polarität, die nicht aufgelöst werden kann. Über Maria sagt Edith Stein in diesem Zusammenhang: »Ihr Dienst ist Dienst, den sie unmittelbar ihm leistet, Fürbitte, die sich für die Menschen bei ihm verwendet, Gnadenspendung, die an die Menschen weiterleitet, was sie aus seiner Hand empfängt<sup>21</sup>. Maria, und mit ihr die Frau, handeln also nicht an Christi Statt, sondern sie sind Mithelferinnen im Erlösungswerk. Dies ist ein eigener, nur von der Frau zu leistender Erlösungsauftrag, der neben dem Erlösungsauftrag des Mannes besteht.

Weiter gehört zum personalen Sein des Menschen neben der Begegnung die Tatsache, daß die Person Geist ist. Edith Stein weist darauf hin, daß der Mensch nicht nur ist und lebt, sondern er weiß um sein Sein und Leben<sup>22</sup>. In der Rückwendung, der Reflexion, ist dem Menschen bewußt, daß er ist und lebt. Diese »personale Geistigkeit« besagt nach Edith Stein »Wachheit und Aufgeschlossenheit<sup>23</sup>. Es gibt also eine »ursprüngliche Form des Wissens, die zum geistigen Sein und Leben gehört<sup>24</sup>. Diese ursprüngliche Form des Wissens ist jedoch nach Edith Stein »kein nachkommendes« Wissen, sondern es ist »wie ein Licht, von dem das geistige Leben als solches durchleuchtet ist<sup>25</sup>. Das personale Sein des Menschen ist also »geistiges Leben«, und dieses ist ein ursprüngliches Wissen um anderes als auch um sich selbst<sup>26</sup>. »Geistiges Leben« heißt »bei anderen Dingen sein, in eine Welt hineinschauen, die der Person gegenübersteht<sup>27</sup>. Das »geistige Leben« setzt also die Begegnungsfähigkeit, das Ich- und Du-sein, und damit das personale Sein voraus. Durch das »geistige Leben« erfährt der Vollzug des Personseins seine eigentliche Verwirklichung. So beinhaltet das personale Sein des Menschen das »geistige Leben«. Dabei ist das Wissen um sich selbst »Aufgeschlossenheit nach innen, das Wissen um anderes ist Aufgeschlossenheit nach außen<sup>28</sup>.

Wenn nun die Frau eine Stärke in der Begegnungsfähigkeit aufweist, dann ist damit eine Gabe und Berufung zum »geistigen Leben« verbunden, d. h. eine besondere »Aufgeschlossenheit« nach innen und außen. Die Aufgeschlossenheit nach innen,

<sup>19</sup> Ebda.

<sup>20</sup> Ebda.

<sup>21</sup> Edith Stein: Probleme der Frauenbildung (1932), 1959, 151

<sup>22</sup> Dies.: Der Aufbau der menschlichen Person, 1994, 106

<sup>23</sup> Vgl. ebda.

<sup>24</sup> Ebda.

<sup>25</sup> Ebda.

<sup>26</sup> Vgl. ebda.

<sup>27</sup> Ebda.

und das damit verbundene Wissen, führt zur Christusbegegnung im eigenen Inneren; die Aufgeschlossenheit nach außen zeigt sich in der Begegnung selbst und führt zur Nächstenliebe in eigener Ausprägung. Das Sein der Frau ist also zunächst ein personales Sein, aber mit einer zweifachen Ausprägung: Es weist eine Stärke im Begegnungsvorgang auf und in all dem, was »geistiges Leben« ausmacht und fördert. Von ihrer Seinsstruktur her ist die Frau also besonders für das Geistige aufgeschlossen und empfänglich. Dafür verfügt sie über eine besondere Transparenz und Sensibilität. In Maria wird diese personale Struktur der Frau heilsgeschichtlich wirksam. Sie besitzt diese Offenheit und Empfänglichkeit für alles Geistige in reinster Ausprägung, d. h. in einer vollkommenen Art und Weise. In jeder Frau lebt davon etwas, und die Aufgabe besteht darin, diesen weiblichen Seinsanteil in möglichst vollkommener Weise auszubilden. Darin besteht der heilsgeschichtliche Auftrag jeder Frau. Das eigene Sein erkennen zu können, ist ja schon eine Frucht der Erlösungstat Jesu Christi und bindet die Frau gleichzeitig in sein Erlösungswerk mit ein.

## II. Das Wesen der Frau

Gott hat sich den Menschen als sein Abbild geschaffen. Dieses Abbild-Sein, d. h. Wesen-Sein des Menschen zeigt sich in den beiden Urbildern von Mann und Frau. Nach Edith Stein ist Maria »in ihrer Jungfräulichkeit reines Urbild des Frauentums, indem sie an der Seite dessen steht, der Urbild alles Mannestums ist, und die Menschheit ihm zuführt«<sup>29</sup>. Urbild der Frau ist also Maria und Urbild des Mannes Christus<sup>30</sup>. Maria selbst steht für »dienende Liebe«, und darin ist sie »Abbild der Gottheit«<sup>31</sup>. »Dienende Liebe« ist »Beistand«, der allen Geschöpfen zu Hilfe kommt, um sie zur Vollendung zu führen<sup>32</sup>. »Beistand« ist aber der Titel des Heiligen Geistes. So kann im Geist Gottes, »der ausgegossen ist über alle Kreatur, das Urbild weiblichen Seins« gesehen werden<sup>33</sup>. Dieses Urbild »findet sein vollkommenstes Abbild in der reinsten Jungfrau, die Gottes Braut und aller Menschen Mutter ist«<sup>34</sup>. Das Abbild Mariens findet sich also besonders in den Frauen, die den Titel sponsa Christi tragen und in jenen, die »an der Seite eines Mannes stehen, der Christi Abbild ist, und durch leiblich-geistige Mutterschaft seinen Leib, die Kirche, aufbauen helfen«<sup>35</sup>. Maria verkörpert also in sich die beiden Wesensformen der Frau: Jungfrau und Mutter. Finden sich diese beiden Wesensformen der Frau in der Verwirklichung vor, dann geschieht Mitwirkung am Erlösungswerk. Wenn nun Maria

<sup>29</sup> Edith Stein: Probleme der Frauenbildung (1932), 1959, 151

<sup>30</sup> Edith Steins Bezug zur Gestalt Mariens erörtert Anton Ziegenaus in seinem Artikel »Urbild und Hilfe – Die Gestalt der Gottesmutter aus der Sicht Edith Steins (1891–1942)«, in: Pontificia Academia Mariana Internationalis (Hg.), De Cultu Mariano Saeculis XIX–XX (Kongreß-Akten des Internationalen Mariologisch-Marianischen Kongresses in Kevelaer, 1987, Vol. IV), Rom 1991, 355–374

<sup>31</sup> Vgl. Edith Stein: Probleme der Frauenbildung, 1959, 151

<sup>32</sup> Vgl. ebda.

<sup>33</sup> Edith Stein: Probleme der Frauenbildung (1932), 1959, 151

<sup>34</sup> Ebda.

<sup>35</sup> Ebda.

Urbild der Frau ist, so folgt für Edith Stein daraus, daß »Marien-Nachfolge Ziel der Mädchenbildung«<sup>36</sup> sein muß. Der Weg zum Ziel ist aber »nicht nur das Aufschauen zu ihr, sondern der vertrauensvolle Anschluß an sie«<sup>37</sup>. Dieser Weg ist »nicht ein Weg neben der Christus-Nachfolge«, sondern die »Marien-Nachfolge schließt Christus-Nachfolge ein, weil Maria die erste Christus-Nachfolgerin und das erste und vollkommene Christus-Bild ist«<sup>38</sup>. Deshalb ist »ja auch Marien-Nachfolge nicht nur Sache der Frauen, sondern aller Christen«<sup>39</sup>. Für die Frauen jedoch hat die Marien-Nachfolge eine »spezifische Bedeutung«: »sie zu der ihnen gemäßen, zur weiblichen Ausprägung des Christusbildes zu führen«<sup>40</sup>.

Die heilsgeschichtliche Aufgabe der Frau besteht also insbesondere darin, »zur weiblichen Ausprägung des Christusbildes« zu finden. Dies ist nicht anders möglich als über die Beziehung der Frau zu Maria. Diese »weibliche Ausprägung des Christusbildes« beinhaltet die je einmalige Eigenart jeder Frau, setzt sie als Formprinzip voraus und kommt durch Entwicklung zur Ausgestaltung. Edith Stein formuliert so: »Jede Menschenseele ist von Gott geschaffen, jede erhält von ihm ein Gepräge, das sie von jeder anderen unterscheidet; diese ihre Individualität soll mit ihrem Menschentum durch ihren Bildungswert zur Entfaltung kommen. Und eine Berufung zu einem ihr entsprechenden Wirken ist in ihrer persönlichen Eigenart vorgezeichnet. So muß die Entfaltung dieser Eigenart in das Ziel der Mädchenbildung aufgenommen werden«<sup>41</sup>.

Maria, das Urbild der Frau, ist noch näher zu beleuchten, um es überhaupt nur annäherungsweise besser verstehen zu können. Maria ist die Neuschöpfung schlechthin, das, was Frau-Sein heißt und das, was die Frau ist. Sein und Wesen der Frau sind nur von dieser Neuschöpfung her zu verstehen und zu begreifen. Maria ist wirklich »die Neuschöpfung«, d. h., Eva ist vergangen, aufgehoben, und Maria »ist«. Was ist nun das Neue an Maria und das, was mit ihr jetzt die Wesensform der weiblichen Seele ausmacht? Maria vereinigt in sich drei Urbilder, das Urbild der Jungfrau, das Urbild der Mutter und das Urbild der Braut. Sie ist alles in einem. Edith Stein spricht in diesem Zusammenhang von dem Urbild der »mater-*virgo*« und dem Urbild der »*sponsa Christi*«. Die »*mater-*virgo**« war »einmal das Urbild jenes Frauentyps, den das Alte Testament zeichnet: der Frau, die an der Seite ihres Gatten steht, ein Haus verwaltet und ihre Kinder in der Furcht Gottes erzieht«; das Haus der »*sponsa Christi*« ist »das Reich Gottes«, ihre »Familie die Gemeinschaft der Heiligen«<sup>42</sup>. Edith Stein stellt nun hier die entscheidende Frage: »ob und wie weit es sich hier um ein Entweder-Oder handelt«<sup>43</sup>. Ihre Antwort auf diese Frage ist: »Wenn die

---

<sup>36</sup> Ebda.

<sup>37</sup> Ebda., 152

<sup>38</sup> Ebda.

<sup>39</sup> Ebda.

<sup>40</sup> Ebda.

<sup>41</sup> Edith Stein: *Probleme der Frauenbildung* (1932), 1959, 152

<sup>42</sup> Ebda., 153

<sup>43</sup> Ebda., 154

mater-virgo Urbild reinen Frauentums ist, so wird in einem gewissen Sinn beides Ziel aller Frauenbildung sein müssen«<sup>44</sup>. Edith Stein geht dann noch einen Schritt weiter, wenn sie sieht, daß mit der Bezeichnung »sponsa Christi« nicht nur die »gottgeweihte Jungfrau, sondern die ganze Kirche und jede Christenseele« gemeint ist<sup>45</sup>. »Braut Christi« sein heißt »dem Herrn angehören und der Liebe Christi nichts voranstellen«; dies bedeutet weiter die »Liebe Christi über alles stellen, nicht bloß in theoretischer Überzeugung, sondern in der Gesinnung des Herzens und in der Praxis des Lebens, das heißt frei sein von allen Geschöpfen; von falscher Bindung in sich selbst und an andere, und das ist der innerste, geistige Sinn von Reinheit«<sup>46</sup>. Jetzt kommt die entscheidende Aussage: »Diese virginitas der Seele muß auch die Frau besitzen, die Gattin und Mutter ist: ja, nur kraft solcher virginitas kann sie ihre Aufgabe erfüllen; dienende Liebe, die weder sklavisches Unterworfensein noch herrisches Sichbehaupten und Gebietenwollen ist, kann nur aus dieser Quelle fließen«<sup>47</sup>. Weiter: »Andererseits muß sich dienende Liebe, die das Wesen der maternitas ist, allen Geschöpfen gegenüber aus der Liebe Christi notwendig ergeben. Darum wird auch die Frau, die nicht Gattin und Mutter ist, diese geistige maternitas in Gesinnung und Tat bewähren müssen«<sup>48</sup>.

Die weibliche Seele ist also so gebaut, daß sie eine dreifache Bestimmung aufweist, die eine ist, aber in einer dreifachen Gliederung sich zeigt: Es ist die Bestimmung zur Jungfrau, Mutter und Braut. Diese drei Bestimmungen der weiblichen Seele machen die Identität der Frau aus, die für sich genommen ein Geheimnis ist; dies deshalb, weil diese drei Ausformungen der weiblichen Seele vom neuzeitlichen, d. h. modernen Menschen sehr schwer zu verstehen sind. Jede weibliche Seele ist so geschaffen, daß sie über diese drei Ausformungsmöglichkeiten verfügt. Je nach persönlicher Eigenart, Aufgabe und Berufung steht die eine oder andere Ausformung der weiblichen Seele im Vordergrund. Wichtig ist jedoch zu wissen, daß alle drei Ausformungen die weibliche Seele ausmachen, d. h., alle drei Eigenschaften der weiblichen Seele müssen in der jeweiligen konkreten Situation zur Ausprägung kommen. Ist dies nicht der Fall, dann entstehen die verschiedenen Fehlformen weiblicher Entwicklung.

Die dreifache Formung der weiblichen Seele muß noch tiefer gesehen werden: In Anbetracht des fortgeschrittenen Zeitlaufes – Edith Stein hat in den 30er Jahren viele ihrer Gedanken zum Thema Frau niedergeschrieben – kann die Gestaltung der weiblichen Seele noch treffender beschrieben werden. Es geht nicht mehr nur um zwei Typen der Lebensgestaltung, wie es Edith Stein noch beschrieben hat<sup>49</sup>, sondern jede Frau hat die Aufgabe, in ihrer konkreten Lebenssituation alle drei Ausformungen der weiblichen Seele zur Ausgestaltung zu bringen. In der Gleichzeitigkeit ist die Frau sponsa Christi, Jungfrau und Mutter. Darin besteht die Würde der Frau und ihre heilsgeschichtliche Sendung.

<sup>44</sup> Ebda.

<sup>45</sup> Ebda.

<sup>46</sup> Ebda.

<sup>47</sup> Edith Stein: Probleme der Frauenbildung (1932), 1959, 154

<sup>48</sup> Ebda.

<sup>49</sup> Ebda.

### *III. Die heilsgeschichtliche Sendung der Frau*

In der Verwirklichung des Frauseins liegt die heilsgeschichtliche Bedeutung der Frau. In der Bejahung des eigenen Seins und Wesens liegt die heilende Wirkung für die eigene Person wie für die anderen Personen sowie für die Kirche und die Gemeinschaft der Völker untereinander. Die heilsgeschichtliche Sendung der Frau bedeutet näherhin, daß sie die Erlösungstat Christi zunächst für ihr Leben annimmt und fruchtbar werden läßt. Es heißt zunächst bereit zu sein für ein Leben im »Stande der Gnade«. Dies heißt Wissen um die eigene Erlösungsbedürftigkeit und die Notwendigkeit der Sakramente, die die Heilung und Heiligung der eigenen Seele ermöglichen. Heilsgeschichtliche Sendung der Frau heißt ferner, sich auf den Weg der Christusnachfolge zu begeben, um so selbst gerettet zu werden und anderen zusammen mit Christus die Erlösungsgnade zu erwirken, d. h. einen Leidens- und Sühneschatz zu erwerben, der notwendig ist, um alle Mängel tilgen zu können.

Es zeigt sich, daß die Verwirklichung des eigenen Seins und Wesens unabdingbar die Erlösungsordnung voraussetzt, d. h. die Wiedergutmachung des Falls des ersten Menschenpaares durch die Erlösungstat der Person Jesu Christi. Ontologie und Metaphysik sind so unwiderruflich an die Erlösungstat gebunden. Eine Seins- und Wesensverwirklichung geht somit nicht ohne das Wissen um die Erlösungsbedürftigkeit und die Erlösungsnotwendigkeit des eigenen Menschseins. Die Seins- und Wesensverwirklichung der Frau setzt also die Erlösungsordnung voraus. Ohne Erlösungsgeschehen ist der Frau der Zugang zum eigenen Sein und Wesen versperrt. Alle Selbstreflexion und jeder Einsatz der Frau im eigenen Umfeld, im Beruf und in der Kirche ist ohne Blick auf die Person Christi und seine Erlösungstat zum Scheitern verurteilt. Das ist der Sachverhalt, den es als Ausgangspunkt zu verstehen gilt. Die erste Einsicht in diesen Zusammenhang ist schon der Beginn der heilsgeschichtlichen Sendung der Frau. Dieser Weg der Sendung führt dann nicht – wie heute viele meinen – zur Gleichmacherei untereinander und mit dem männlichen Geschlecht, noch führt dieser Weg zum Amt der Frau in der Kirche. Es ist der Weg der Nachfolge, wie ihn Maria, die neue Schöpfung, die Mutter des Herrn und die Braut des Heiligen Geistes gegangen ist. Auch für das konkrete Umfeld und das berufliche Wirken gibt es keinen anderen Weg für die Frau als den Weg Marias. Sie ist das Urbild der Frau, von dem alle anderen Frauen ihr ganz persönliches und verwirklichtes Abbild sein sollten. Hier gibt es auch keine demokratischen Modelle oder diskutierbare Wahlmöglichkeiten, sondern ausschließlich existentiellen Vollzug. Das ist der Ernst der menschlichen Situation in der Zeit: Ewiges, Vollkommenes soll vom gefallenem Menschen, dem die Erlösung durch Jesus Christus wieder ermöglicht wurde, verstanden werden. Wer nimmt dies heute überhaupt noch wahr? Welche Frau hat heute noch den Mut und die Kraft, sich ihrem miterlösenden Dienst zu stellen, überhaupt darum zu wissen? Wer macht die heutigen Frauen darauf überhaupt noch aufmerksam?

Die tiefe Wahrheit über die Frau gilt es heute überhaupt zu entdecken. In diesem Zusammenhang ist es verwerflich, wenn beispielsweise Edith Stein, die zur Aufdeckung der weiblichen Seele und ihrer Aufgabe Wesentliches geleistet hat, so inter-

pretiert wird, daß sie für die Emanzipation der Frau, für einen Gleichheitsfeminismus und das Amt der Frau in der Kirche eingetreten sei und dies forciert hätte<sup>50</sup>. Insbesondere hat sich bei einigen Edith-Stein-Interpretinnen die Unsitte herausgebildet, Zitate aus ihrem Kontext zu lösen und in eine gegenteilige, neuzeitliche Aussage einzubauen. Das Erbe Edith Steins besteht gerade darin, daß sie die neuzeitlichen Defizite überwunden hat. Sie zeigt dem modernen, neuzeitlichen Menschen die Tiefe der menschlichen Seele auf, die unauflösbare Verwurzelung der menschlichen Seele in Gott, die heilsgeschichtliche Aufgabe der Frau usw. Die heilsgeschichtliche Aufgabe der Frau ist nach Edith Stein an die Erlösungsordnung gebunden, und damit an eine verschiedene Aufgabenteilung der Geschlechter. Gott hat den Menschen als Mann und Frau geschaffen; dieses Ereignis, diese Schöpfungstat Gottes wird durch die Erlösungsordnung nicht aufgehoben, sondern durch Maria, der neuen Eva, und Christus, dem neuen Adam, nochmals bestätigt. Durch die beiden Urbilder »Maria« und »Christus« wird die Gemeinschaft von Mann und Frau und ihr Zusammenwirken wieder möglich, und zwar dergestalt, daß der Auftrag, unter dem Maria und Christus stehen, konkret weitergegeben wird: Mann und Frau sind jetzt zur Miterlöserschaft berufen; dabei steht der Priester an Christi Statt und die Frau wird zur Christusträgerin, wie Maria, ihr Urbild. Maria hat der Welt Christus gebracht, und die Sendung der Frau besteht nun darin, die Welt Christus zuzuführen. Dies beginnt bei der eigenen Person, im eigenen Umfeld und zieht je nach Berufung und Sendung eigene Kreise. Die Haltung der Frau für diese wesenseigene Aufgabe ist jedoch bei jeder Frau nur eine: die Haltung des Evangeliums, d.h. Selbst- und Gotteserkenntnis, Demut, Dienstbereitschaft, Gottes- und Nächstenliebe; kurzum: es sind die Eigenschaften des neuen, des durch Christus erlösten Menschen. Überall, wo diese Eigenschaften der Frau fehlen, verkündet sie sich selbst, und damit wirkt sie zerstörend und zersetzend auf ihre eigene Seele, auf ihre Umgebung und auf ihr Berufsfeld. Sie verliert immer mehr an Grund und wird grund- und haltlos in ihren persönlichen und gesellschaftlichen Forderungen.

Edith Stein hat ihre Zeitgenossinnen und uns Heutige das Gegenteil gelehrt. Mit ihr ist in besonderer Weise Oda Schneider (1892–1987) zu nennen, die wie Edith Stein zu einem späteren Zeitpunkt in den Karmel eintrat<sup>51</sup>. Beide haben sie das verwirklicht, was das Frausein ausmacht, und sie waren es, die sich für die Würde der Frau eingesetzt haben, und durch ihr Leben nahmen sie teil an der heilsgeschichtlichen Sendung der Frau. Die letzten Worte von Oda Schneider kennzeichnen die Aufgabe der Frau: »Lauter Liebe werden«<sup>52</sup>.

<sup>50</sup> Vgl. Hanna-Barbara Gerl: Alte (Unter)Ordnung, neue Aufgabe: die Öffnung der Kirche zur Frau, in: Anzeiger für die Seelsorge, Heft 2, Feb. 1993, 48 f.; vgl. Waltraud Herbstrith: Rezension, in: Theologische Revue Nr. 4, Jg. 89, 1993, 294

<sup>51</sup> Vgl. Oda Schneider: Vom Priestertum der Frau, 2. Aufl., Abensberg 1993

<sup>52</sup> Ebda., 95